

Bezirks-Blatt

Ercheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 75 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wochentl. Gratisbeilage: **Wald-
Wacht. Unterhaltungsblatt**

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Böhr-Grenzhausen



Rannensbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kasseler von Gmtern bei
J. B. Rieck in Kassel a. M.
Kaufmann Hermann in Bielefeld
in der Expedition in Bielefeld.

Verantwortlicher 15 Pf.
des. Rieck Bielefeld oder deren Raum

General-Anzeiger für den Westerwald.

Druck und Verlag von A. M. H. L. in Bielefeld.

No. 24 Herausgeber Nr. 99, Böhr, Samstag, den 26. Februar 1916. 40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Am 31. März 1916 scheiden infolge Ablaufs der
Wahlperiode aus der Gemeindeverwaltung aus:

1. Gewählt von der I. Abteilung:

Herr Ingenieur Paul Nießen,
Herr Baumeister P. Böller,

2. Gewählt von der II. Abteilung:

Herr Fabrikant C. Thewalt,
Herr Fabrikant Jakob Jul. Wingenber,

3. Gewählt von der III. Abteilung:

Herr Rannensbäder P. J. Kamp,
Herr Rannensbädergeselle R. G. Marz i.

Die Ergänzungswahlen finden am **Montag, den
13. März 1916** auf dem Bürgermeisterrat statt:

1. Für die III. Abteilung von 11 Uhr vormittags bis
1 Uhr nachmittags;

2. Für die II. Abteilung von 4 bis 5 Uhr nachmittags;

3. Für die I. Abteilung von 5 bis 5 1/2 Uhr nachmittags.
Die in der Wählerliste verzeichneten Gemeindeglieder
sind hiermit zur Teilnahme an der Wahl ein.

**Zur Prüfung der Stimmberechtigung durch
den Wahlvorstand sind die Ausweiskarten mit-
zubringen.**

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß
bei denjenigen Gemeindegliedern, welche die schuligen
Gemeindeabgaben innerhalb acht Tagen nach erfolgter Ab-
rechnung durch den Steuererheber nicht gezahlt haben, vom Ab-
stimmrecht auf dieser Zeit bis zur Entrichtung der Abgaben die Aus-
weisung des Wahlrechts ruht.

Böhr, den 9. Februar 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Gemäß Verfügung der Inspektion der Kriegsgefangenen-
lager des 18. A. L., sind umgehend begründete Anträge auf
Erstellung von **Kriegsgefangenen wirtsch. Ver-
richtung landwirtschaftlicher Arbeiten** unverzüglich
zu stellen; dieselben sind nur durch das **Bürgermeister-
amt** an die Inspektion der Kriegsgefangenenlager Frank-
furt a. M. zu richten. Gesuche, welche nicht bis zum
Montag, den 28. ds. Mts., Vormittags 12 Uhr
bei mir eingegangen sind, können nicht mehr berücksichtigt
werden.

Böhr, den 24. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Lokales.

Böhr, 23. Febr. (Antisjubiläum.) 25 Jahre ohne
Unterbrechung gehört Herr Geh. Sanitätsrat Wirtz nun-
mehr dem Gemeinderatskollegium an. Diesen Anlaß benutzte
der Bürgermeister Dr. Arnold in der gestrigen Sitzung,
dem allseitig hochverehrten Herrn Jubilär in Anerkennung
seiner vielfachen Verdienste um das Gemeinwohl den Dank
der Gemeinde auszusprechen. Gleichzeitig wurde Herr Geh.
Sanitätsrat Wirtz durch eine sinnige Blumenspende erfreut.
Wir schließen uns diesem Glückwunsch von Herzen an.
Wird der Herr Jubilär seine reichen Erfahrungen auch ferner-
hin in den Dienst der Gemeindeverwaltung stellen.

Provinziales und Vermischtes.

Höhr. Vom 1. März ab ist der hiesige Posthalter
an Verträgen
von 8 Uhr B. — 12 Uhr B.
und 2 Uhr N. — 7 Uhr N.

und vom 1. April ab
von 7 Uhr B. — 12 Uhr B.
und 2 Uhr N. — 7 Uhr N. geöffnet.

Höhr, 25. Febr. Wiederholt wird an dieser Stelle
auf die Vorteile der Kass. Kriegsversicherung aufmerksam ge-
macht. Ein Anteilsschein kostet einmalig 10 Mk., doch sind
jetzt auch halbe Anteilsscheine zu 5 Mk. eingeführt. In
denkender Weise hat es die hiesige Gemeinde übernommen,
für minderbemittelte Personen den Vorbetrag vorzulegen; es
bedarf nur einer Mitteilung bei dem Bürgermeisteramt. Ge-
rade jetzt, wo nach allgemeiner Ansicht wieder heftige Kämpfe
beginnen werden, sollte es keine Familie veräumen, den
Vater, Bruder oder Sohn in die Kass. Kriegsversicherung
einzuführen.

Grenzhausen. Herr Fabrikdirektor Steuler
schloß vor einigen Tagen auf Grenzhäuser Jagdgebiet einen
log. Kronen-Girsch im Gewicht von 220 Pfund. Waid-
mannsheil!

Montabaur, 25. Febr. Nach einer amtlichen Be-
kannmachung des Kgl. Landrat Vertuch, dürfen die Vieh-

märkte im Unterwesterwaldkreis wieder abgehalten werden.
Der nächste Jahrs- und Viehmarkt findet Montag dem
6. März dahier statt.

Hersfeld, 23. Februar. Dem Gefreiten Franz
Schenkelsberg, Sohn des Herrn Lehrers Schenkelsberg
von hier, im Inf.-Regt. 221, wurde für hervorragende
Tapferkeit vor dem Feinde und treue Pflichterfüllung auf
dem östlichen Kriegsschauplatz die Heftige Tapferkeits-
Medaille verliehen.

Brettenau, 23. Febr. Der 26jährige Garbeführer
Anton Gänster von hier ist am 6. d. Mts. im Nah-
kampfe gefallen.

Reudt, 23. Febr. Dem Richtkanonier - Gefreiten
Kaspar Schaal im Inf.-Regt. 51, Sohn der
Witwe Balz. Schaal von hier, der seit Kriegsbeginn im
Feld steht, wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem
Feinde und treue Pflichterfüllung in den Kämpfen vor Ipern
das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Weilburg, 22. Februar. Die Stadtverwaltung hat
Wehl beschafft, daß sie ohne Brotkarten an die Einwohner
abgibt.

Camp, 22. Febr. Gestern wurde hier eine Leiche aus
dem Rhein gelandet, welcher Arme und Beine fehlten. Da
man annahm, daß ein Verbrechen vorläge, wurde die Ge-
richtskommission aus Braunsbach bestellt. Es stellte sich je-
doch heraus, daß es sich um eine alte Leiche handelt, die
schon lange im Rhein gelegen hatte und an der nichts mehr
zu ermitteln war.

Aus dem Taunus, 22. Febr. Die Schweinezucht ist
hier im Aufblühen begriffen. Zuchtswelche werden selbst in
den kleineren Orten in ansehnlicher Zahl gehalten und an
Ferkeln besteht kein Mangel. Da diese hoch im Preise
stehen, wird die Zucht im verstärkten Maße betrieben. Es
darf erwartet werden, daß dem Schweinemangel in absehbarer
Zeit gesteuert wird.

Bodrum, 20. Febr. In einem hiesigen Lebensmittelge-
schäft forderte eine Frau ein halbes Pfund Butter und fiel
dabei in Ohnmacht. Hilfsbereite waren schnell zur Stelle
und brachten die Frau in ein Nebenzimmer, selbstverständlich
auch ihren Marktort. Dieser hatte aber das Unglück, um-
zukippen. Und was kam zum Vorschein? Vierzehn 1/2-Pfund-
Pakete Butter! An einem Tag und in einem Gange zu-
sammengehamstert. Kein Wunder, wenn man unter dieser
anstrengenden Tätigkeit des „Butterhamsterns“ zusammen-
bricht und in Ohnmacht fällt. Die entrüsteten Kundinnen
aber meinten: „Gott sei Dank, daß bald die Butterkarte
kommt!“

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

3. Das Auspflanzen der Frühkartoffeln.

Je früher die Kartoffeln gepflanzt werden, um so früher
tritt unter normalen Verhältnissen die Reife ein, und um so
zeitiger kann mit der Abreife begonnen werden. Von be-
sonderer Wichtigkeit ist deshalb ein möglichst frühes Aus-
pflanzen der Frühkartoffeln, sobald es die Bodenbeschaffenheit
und die Witterungsverhältnisse gestatten. Im allgemeinen
dürfte jedoch für Norddeutschland ein Auspflanzen vor
Anfang bis Mitte April kaum zu empfehlen sein.

Ein bewährtes Mittel, möglichst frühzeitig Kartoffeln
ernten und an den Markt bringen zu können, ist das Aus-
pflanzen bereits vorgekeimter Pflanzkartoffeln.

Zu diesem Zwecke bringt man die Pflanzknollen etwa
Mitte Februar auf kleine, leicht zu handhabende, etwa
10 cm hohe Horden von Holz, oder in entsprechende Holz-
kästen, indem man sie, eine neben der andern, mit dem
Kronenende nach oben in diese einsetzt. Die so besetzten
Horden werden in einem frostfreien, am besten hellbaren,
warmen, hellen, trockenen und leicht zu lüftenden Räume
untergebracht. Sie werden hier entweder auf Ständergerüsten,
oder einfach übereinander geschichtet, so aufgestellt, daß die
Kartoffeln überall genügend Licht und Luft haben, und ver-
bleiben dort bis zum Auspflanzen. Unter diesen Verhältnissen
bilden sich dann die erwünschten kurzen, gedrungenen und
besonders kräftigen Keime unter gleichzeitiger Einschrumpfung
der Knollen, während die Bildung langer, dünner und schwä-
cherer Keime, wie sie bei dunkler und feuchter Lagerung zu
entstehen pflegen, verhindert wird. Wenn die Zeit zum Aus-
pflanzen gekommen ist, werden die Horden auf's Feld gebracht
und die Knollen aus diesen direkt, unter möglichster Schonung
der Keime, mit der Hand in die Pflanzlöcher, das Kronenende
nach oben, gesetzt, gut eingedrückt und vorsichtig mit Erde
bedeckt. Man hat bei dieser Art des Pflanzens noch den
Vorteil, daß man alle nicht oder schlecht gekeimten Knollen

„Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterland!“

mit Leichtigkeit ausschelden kann, wodurch die Entstehung von
kümmerlichen Pflanzen und Fehlstellen vermieden wird.

Bei Verwendung gut vorgekeimten Pflanzmaterials
wird unter sonst günstigen Umständen immerhin auf eine
10 bis 14 Tage frühere Ernte zu rechnen sein können.

Frühkartoffeln werden enger gepflanzt als spätere
Sorten. Die Pflanzweite ist zweckmäßig bei ganz frühen
Sorten etwa auf 40 mal 30 bis 40 mal 40 cm, bei mittel-
frühen auf 40 mal 50 cm zu bemessen.

Das Lawinenunglück im Hochsinnisgebiet.

Jansbrud, 22. Febr. (Priv.-Tel.) Gestern sind
zahlreiche militärische Eskadronen ausgesandt worden, um
den durch eine Lawine am Virgishöfchen verhängenen Lande-
schuttspektator Dr. Alton zu bergen. Die Bemühungen waren
indessen vergebens; eine Rettung ist danach ausgeschlossen.
Die Arbeiten werden heute fortgesetzt. Die Leiche des anderen
Verunglückten Touristen Fritz Reiter wurde gestern von der
Virgishölpe nach Jansbrud gebracht.

Der deutliche Tagesbericht.

WTB. (Mittl.) Großes Hauptquartier, 25. Februar
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Maasufer wurden auch gestern die
schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen aus-
gewertet. Die besetzten Dörfer und Höfe Champ, Neuville
an der Maas, Cotelettes, Wamont, Beaumont, Chambrilles
und Onnes wurden genommen, außerdem sämtliche feindliche
Stellungen bis an den Douvemontrücken gesäubert. Wieder
waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich
schwer; die unserigen blieben erträglich.

Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000 auf
über 10000 gestiegen. Ueber die Beute an Material lassen
sich noch keine Angaben machen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

oberste Heeresleitung.

Briggs-Nachrichten.

— Französische Militärtruppen legen dem Vorgehen
der Deutschen im Norden von Verdun große Bedeutung bei.
Die vorgeschobene Stellung der Deutschen, die nur etwa
10 Kilometer vor der Kernfestung liegt, mache dem Komman-
danten von Verdun große Sorgen.

— Die norwegische Regierung hat ein Ausfuhrverbot
für Kaffee und Muscheln erlassen.

— Der Zar, der vorgestern einer Sitzung des russischen
Reichsrats beizuwohnte, hielt wieder eine Ansprache, in der
er die unerschütterliche Hoffnung auf einen entscheidenden
Sieg ausdrückte. Stürmer und Saffanow bliesen in daselbe
Horn.

— Der Zar ist wieder zum russischen Feldheere ab-
gereist.

— Die leitenden bulgarischen Persönlichkeiten, die von
ihrer Reise durch Deutschland nach Sofia zurückgekehrt sind,
erklärten, daß sie der Besuch im deutschen Hauptquartier
vollaus befriedigt hat und daß sie die angenehmsten Er-
innerungen daran bewahren.

— Der bulgarische Ministerat überließ das reichste
Kupferbergwerk des Balkans, Bor, das in dem von den
Bulgaren eroberten Teile Serbiens liegt, den Deutschen für
die Kriegsdauer zur Ausbeutung.

— In Bulgarest fanden Feuerungskundgebungen wegen
der hohen Lebensmittelpreise statt.

— Roosevelt ist von der demokratischen Partei wieder
zur republikanischen Partei zurückgekehrt. In der letzten
Zeit ist Roosevelt bedeutend weniger deutschfeindlich geworden.

Östlicher Kanonendonner im Kattagat.

21. Kopenhagen, 25. Febr. An der Nordspitze
Jütlands war während des ganzen heutigen Vormittags
beständige Kanonade aus Richtung des Kattagat hörbar. Der
Kanonendonner war zuweilen so heftig, daß die Fenster scheitern
und Lampen klirren. In nordöstlicher Richtung wurden
dicke Rauchsäulen bemerkt, die, wie man annimmt, von Kriegs-
schiffen herrühren.

Luftkampfrezept.

Die Erkenntnis, daß die einst in Frankreich scheinbar unübertroffene Fliegerkunst heute hinter den Fliegerleistungen Deutschlands weit zurücksteht, wird auch in England bestätigt. Man spricht nicht mehr von einer Ueberflügelung der Deutschen im Reiche des Luftkampfes, sondern man wäre froh, es ihnen bloß gleich zu tun. In dem Meigen fachverständiger Abhandlungen zur Abhilfe des gegenwärtigen Zustandes gibt nun auch Louis Bleriot, der seinerzeit erste Kanal-erflieger, im „Petit Journal“ sein Luftkampfrezept zum besten: Vor allem, meint Bleriot, muß ein Rat fachverständiger Persönlichkeiten berufen werden, die sich auf den Bau eines bestimmten Flugzeugtyps einigen, der sämtlichen Anforderungen am meisten entspricht. Die unbedingte Zusammenarbeit aller Faktoren ist dringender geboten. Bevor eine größere Menge von Flugzeugen der gleichen Konstruktion in Auftrag gegeben wird, muß — was bisher nicht geschah — einwandfrei festgestellt werden, ob Apparat und Motor völlig zu einander passen. Daher soll unter Aufsicht des Kriegsministeriums darauf gesehen werden, daß je ein Flugzeug und ein Motor konstruktur zusammenarbeiten. Weiter wünscht Bleriot, daß in den militärischen Fliegerschulen Zivilisten an Stelle der Fliegeroffiziere tätig sein sollten, da letztere als Lehrer oft verjagt haben. Ferner sollte eine Schule für die höhere Flugkunst eingerichtet werden, in der man die jungen Piloten in die Geheimnisse der von Bleriot und Pegiboud erprobten Stabilitätskünste einführt. Die jetzigen Schulen in Frankreich achteten nur darauf, die Flieger so schnell als möglich notwendig auszubilden. Doch die Qualität sei fast wichtiger als die Quantität. Man müsse den Typ des Fliegerakrobaten heranziehen. Im Luftkampfe sei ein akrobatischer Flieger dem Gegner stets überlegen, auch wenn dieser besser bewaffnet wäre. Heute würden die Militärflieger in Frankreich wie ein billiger Massenartikel fabriziert. Leider ließen daher die Fähigkeiten viel zu wünschen übrig, was um so bedenklicher wäre, als heute die persönlichen Fähigkeiten im Luftkampfe noch immer fast wichtiger seien, als die Maschine selbst. Ein Pilot wie Pegiboud oder Garros (der eine fiel, der andere geriet in deutsche Gefangenschaft), sei mehr wert als 25 der gegenwärtigen, französischen Durchschnittsflieger. Darum sei die Gründung einer Hochschule für Flieger unerlässlich. Und es müsse eine akrobatische Schule sein, die ganz anders arbeiten kann, als das französische Kriegsministerium es bisher getan habe. Ein neuer Weg müsse eingeschlagen werden, zum Teil gegen die Gepflogenheiten der französischen Luftkampfbehörden. (Etr. Bl.)

Rundschau.

Deutschland.

— **Verheimlicht.** (Etr. Bl.) Man bedauert in Frankreich lebhaft, daß man dem Volke die französischen Verluste verheimlicht, und daß nicht, wie in anderen kriegführenden Ländern, Verlustlisten veröffentlicht werden. Es wird angefragt, ob man befürchtet, den Feind dadurch zu unterrichten, worunter die Nation leide. Warum beantwortet man nicht die einzige Frage, die die Herzen aller Franzosen erfüllt: Wieviel Söhne Frankreichs sind gefallen? — Die Franzosen haben es bis heute noch nicht gewagt, ihre Verluste dem französischen Volke einzugehen, und haben überhaupt noch keine einzige Verlustliste veröffentlicht. Die deutschen Listen werden mit einer Sorgfalt geführt, die auch bei unseren Gegnern schon gebührend anerkannt worden ist. Bevor die Franzosen Unrichtigkeiten feststellen wollen, mögen sie sich erst darüber vergewissern, ob sie über die deutschen Formationen und andere Dinge, auf die es hier ankommt, einigermaßen richtig informiert sind.

— **20 Milliarden.** (Etr. Bl.) Die deutschen Eisenbahnen haben im Kriege Außerordentliches geleistet, draußen und in der Heimat. Wie umfangreich der Betrieb ist, beweist schon die Tatsache, daß allein die preussischen Eisenbahnen einen Wert von etwa 20 Milliarden Mark darstellen. Einen Maßstab für die Größe des Eisenbahnwesens gibt auch die Zahl der Bahnhöfe, bzw. Stationen.

Der Pächter von Solgaard.

12.

Ihr habt einen Falschen gefangen; der Solgaarder kann es nicht gewesen sein, das nehme ich auf meinen Eid.“ Er erzählt, was er an jenem Abend erlebt, öffnet seinen Reisekoffer und zeigt dem Jäger das Waidweiser, das er damals gefunden und für das des Wilderers halten muß.

Da reißt Schröder die Augen weit auf, macht ein recht wenig geistreiches Gesicht und ruft verdutzt aus:

„Das ist Gastwirt Petersens Messer, der hat es von meinem Vorgänger gekauft oder vielmehr eingetauscht.“ Petersen? — Dann ist kein anderer als der Wilddieb.“

Nicht möglich! — Das wäre ja doch — —

Aber er ist es! — Ich gehe sofort zum Amtsvorsteher.“

Schröder ist dermaßen verwirrt und in seinem an Größendahn grenzenden Stolz gekränkt, daß er geradezu sprachlos geworden und Wilhelm an seinem Vorhaben nicht hindern kann. Ehe er zur Bestimmung gekommen, ist dieser schon hinter den Büschen verschwunden.

Petersen schmeckte selbst sein Orog nicht mehr, der ihm seit 20 Jahren Lebenselement gewesen. Er mußte sich schrecklich erkältet haben, meinten die Leute, denn sein kürzlich noch so festes, rotes Gesicht war auf einmal weiß und sah gelb geworden. Es schien gar kein Leben mehr in dem sonst, trotz seiner Korpuslenz, recht beweglichen Manne zu stecken. Müde und mürrisch bediente er seine Gäste auch heute abend.

Bergen nach dem Brand.

Man schreibt: Dieser Tage hat sich der erste Monat seit dem furchtbaren Brandunglück vollendet, das die blühende norwegische Stadt Bergen heimgesucht hat. Auf den Trümmern sind jetzt nur noch wenige, im ganzen etwa 26 oder 27 Ruinefragmente zu sehen; auch die wenigen Mauern, die bisher noch nicht beseitigt werden konnten, werden binnen Kürze den angewandten Sprengmitteln zum Opfer fallen. Die Fernsprecheinrichtung hat eine vorläufige Reparatur getroffen und ist wieder in Tätigkeit. 130 Baracken sind errichtet worden, die sämtlich voll besetzt sind. Eine Reihe von anderen Barackenbauten, zum Teil solche für Handwerker, ist geplant oder bereits in der Ausführung begriffen, darunter auch eine 2stöckige Baracke, deren erstes Stockwerk zur Vermietung an Agenten bestimmt ist. Das zweite Stockwerk bleibt den Rechtsanwälten vorbehalten. Zahlreiche Rechtsanwälte und Ärzte sind durch den Brand besonders hart betroffen und in ihrer Tätigkeit schwer gestört worden, weil in den zerstörten Stadtteilen die Zahl der Kanzleien für Juristen und Ärzte besonders groß war, und es diesen bei der Wohnungsnot, die gegenwärtig in Bergen herrscht, völlig unmöglich ist, neue Geschäftsräume zu finden. Im übrigen ist die Tatkracht und der ungebundene Mut, mit dem die Bürgerchaft von Bergen an den Wiederaufbau des zerstörten Stadtteiles geht, in hohem Grade anzuerkennen und zu rühmen. Nicht einen Augenblick herrschte in der schwer heimgesuchten Stadt Mutlosigkeit, vielmehr wurde schon unmittelbar am Tage nach dem Brande eine große Anzahl Grundstücksverkäufe vollzogen, Baupläne entworfen und weitreichende Unternehmungen vorbereitet. (Etr. Bl.)

Europa.

1) **Frankreich.** (Etr. Bl.) Nach verschiedenen Berichten hat sich auch in Frankreich die Vieh- und Fleischversorgung im Laufe des Krieges ganz außerordentlich verschlechtert. Die Verluste in den 10 von den deutschen Streitkräften besetzten Departements wurden auf annähernd 1 600 000 Stück Großvieh, 1 450 000 Hammel und 654 000 Schweine (Schweinezucht- und Schweinefleischverbrauch) spielen in Frankreich bekanntlich eine vergleichsweise untergeordnete Rolle im Gesamt-Werte von einer halben Milliarde Francs geschätzt. Darüber hinaus verminderte sich der Viehbestand aber weiter, weil Futter knapp war und vor allem, weil die zur Wartung nötigen Arbeitskräfte mangelten.

2) **Rußland.** (Etr. Bl.) Denichikow stellt fest, daß der Grund für die gewaltige Preissteigerung der Lebensmittel, die zum Beispiel für Buchweizen, der die Hauptnahrung Rußlands bilde, 123 Prozent beträgt, auf den Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln zurückzuführen sei. Dem „Metich“ zufolge hat Esasanow dem Ministerrat einen Vorschlag unterbreitet bezüglich einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit der Allierten nach Beendigung des Krieges.

3) **Serbien.** (Etr. Bl.) Es hat Frankreich seit Ausbruch des Krieges Serbien 700 Millionen Franken (monatlich 36 Millionen) vorgeschossen. Dieser Betrag wurde benötigt, da die Staatseinnahmen von monatlich 20 Millionen auf 4—5 Millionen herabsanken, weil sämtliche produktiven Kräfte des Landes für Kriegsausgaben verwendet wurden.

4) **Rumänien.** (Etr. Bl.) Die Zentralausfuhrkommission teilt mit, daß sie einen Vertrag über den Verkauf verfügbarer Braugerste der Ernte 1915 mit den Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte abgeschlossen hat. Die Bezahlung erfolgt nach der Verladung in die Bahnwagen.

5) **Türkei.** (Etr. Bl.) Man hofft, daß die Zurückeroberung von Kut-el-Amara nur noch eine Frage der Zeit ist. Die taktische Kleinarbeit wird von den Türken bald verrichtet sein. Dann ist die Bagdad-Expedition ein zweites Gallipoli-Unternehmen, dann fällt auch die letzte Schutzmauer Englands, zwischen der Türkei und Indien. Unter diesem Gesichtspunkte bildet der Kampf um Kut-el-Amara einen wichtigen Abschnitt in diesem Weltkriege.

6) **Griechenland.** (Etr. Bl.) Bedeutete schon Salona und die Festung Italiens in Albanien für Griechenland, das seine Nordgrenze ausbauen will, eine Gefahr,

so ist Norfu in gerader Linie das Einfallstor der italienischen Ausdehnung gegen das griechische Festland. Kämpft die griechische Selbständigkeit militärisch, politisch und schließlich auf ihrer letzten Schanze. Gibt sie auch ihren Halt preis, gelingt es nicht, die italienischen Forderungen auf Norfu zurückzudämmen, dann ist allerdings Stunde der letzten Entscheidung gekommen: Griechenland muß kämpfen oder sich verloren geben, das ist der Sinn und die Bedeutung des jetzigen Streites um Norfu.

„Russische Kameraden“.

Unsere Gegner behaupten immer noch, sie kämpten gegen uns „im Namen der Kultur“. Sie nennen uns die barbaren und sich selbst Kulturkämpfer. Sie, d. h. alle Angehörigen der unheimlichen Entente, also doch nicht unter dem Vorzeichen der Kultur. Wie aber im stillen Kämmerlein die Franzosen über ihre russischen Bundesgenossen denken, das ist ein Brief eines französischen Stabsoffiziers an Berlin. Er schreibt: „Neben einem russischen Kameraden, der seine Wahlzeit einnehmen zu müssen, ist eine Strophe. Sie piken mit ihren Gabeln auf den Tisch herum, stoßen sich voll, spucken ihre Knochen, Hühner und auf den Teller oder zwischen ihren Beinen hinab auf den Boden. Es ist ekelhaft, aber es sind nun mal unsere Verbündeten.“ — Ein anderer französischer Kamerad, der auf Arbeitskommando schreibt nach Berlin: „Was mich angeht, so läßt sich's aushalten. Es würde besser gehen, wenn wir nicht diese verdammten Russen bei uns hätten. Das Reglement wäre weniger streng, wenn die russische Regierung hätte besser getan, als Berlin, die Wilden an den Ufern des Roten Meeres zu lassen, als dieses ungebildete Rußland. Ich habe drei Jahre bei den Chinesen und Anamiten gelebt, und habe niemals bei Schweine angetroffen.“ Also, so ganz als Kulturkämpfer werden die Russen von ihren Verbündeten doch nicht angesehen. (Etr. Bl.)

Afrika.

1) **Tripoli.** (Etr. Bl.) In der Chronik der zahlreichen Aufstände in arabischer Sprache werden die die Aufforderung enthalten, den Kampf gegen die für später aufzusparen und alle Kräfte gegen die zu vereinigen.

Französische Hetzer.

In den Mäulen einer Pariser Verwaltung hat laut „Liberte“ (Paris) folgenden Anschlag angebracht:

Franzosen!
Bergeht niemals,
was die Deutschen Frankreich
angetan haben!
Sie haben geplündert, gemordet,
geschändet, gebrannt, geraubt.

Die Erinnerung an diese Straßengräber möge in eure Herzen eingegraben bleiben.

Ewiger Haß sei die Strafe für ihre Verbrechen.
„Es wäre zu wünschen“, sagt „Liberte“ zum „daß ähnliche Plakate überall angebracht würden.“ Werden sich bei uns nach solchen französischen Hetzereien immer noch Leute finden, die die „ritterlichen Gesinnungen“ durch schöne, zahne Worte zu unschmeicheln zu gewinnen trachten?

Aus aller Welt.

1) **Berlin.** Als die Kirche „Zum guten Hirten“ Friedenau den Gottesdienst einläutete, löste sich der eiserne Klobel der großen Glocke des elektrischen benen Glockenwerkes und stürzte von der Höhe des mes herab in weitem Bogen unter die zur Kirche Menge. Er fiel vor dem Hauptportal des Gottes nieders. Drei Kirchengängerinnen, vor denen er mit dem Gefälle des Steinpflasters durchschlug, und tief in die fuhr, blieben wie durch ein Wunder bewahrt und kam mit dem Schrecken davon.

Da ging er zu Madefes, reichte Vater und Sohn, auf dem Felde traf, die Hand und sagte mit Tränen den Augen:

„Ich habe mich an Euch schwer verjündigt, mir! Gott hat es so gewollt, daß Wilhelm mein werden sollte. Ihm danke ich nächst dem Allmächtigen, weil meissen für diese Wendung. Und nun wollen wir gute Freunde werden, wie wir es einst gewesen, als herant Frau noch lebte. Das Pachtland sollt Ihr behalten, solange Ihr lebt, und zwar für die in der bisherigen Pacht. Dem Mann aus Dänemark. Der Vertrag leid gelorden. Und wenn Ihr auf dem Seere nach dem Rechten sehen wollt, mir eine Stütze sein mir mit Rat und Tat zur Seite stehen wollt, dann nehme ich mit einem guten Verwaltungsgelast nicht fargen. Zu mir, diese wenigen Wochen da in der Zelle, die mit da mich gründlich kuriert.“

Der alte Sörensen war spurlos verschwunden, gennu hörte in Jahr und Tag nichts mehr von ihm. Durch Zufall wurde es eines Tages bekannt, daß er in den land bettelnd von Haus zu Haus gezogen und in kalten Winternacht im Schnee erfroren wäre.

Auf den Knien dankte die Familie Radeke an dem Abend, als Grothus ihnen die Hand zum neuen schaftsbunde gereicht, ihrem Herrgott für seine Güte. Dum auch aus Wahren Kämmerlein stieg ein inbrünstig Gebet zu Gottes Thron. Welch eine reiche, herrliche noch der Tränenjaat!

Waren hatte ihren Vater wieder, den Vater, seit ihrer Kindheit verloren zu haben geglaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Da kam Arven mit glühenden Wangen herein und flüsterte ihm ins Ohr:

„Es kommt noch vornehmer Besuch, der Herr Amtsvorsteher. Laß die Leute ihre Karten besetzen.“

Mit schlotternden Knien führte der Wirt den Herrn auf dessen Befehl ins Nebenzimmer.

„Petersen, ich bin gekommen, Sie zu verhaften“, spricht der Amtsvorsteher mit seiner tiefen Stimme. „Es ist erwiesen, daß nicht Grothus der Wilderer ist, sondern daß Sie es sind.“

Auch nicht ein Wort der Widerrede kommt über des Wirtes erlassende Lippen; sein Schicksal ist besiegelt. Diese schreckliche Erkenntnis hat den Mann erschauert.

Etwas wie Mitleid erfüllt den Amtsvorsteher, wie er dem Verbrecher jetzt seine Hand reicht, um ihn zu stützen, daß er nicht niederstürzt.

Eine Stunde später kam Doktor Hansen in die Gastwirtschaft, konstatierte bei Petersen einen Schlaganfall und meinte, bis zum Morgen würde es mit ihm zu Ende sein.

Der Sterbenden letzte Worte waren:

„Ich habe es getan; sei der ewige Richter mir gnädig!“

Grothus war frei. Niemand konnte noch an seiner Unschuld zweifeln. Aber sein Ansehen war dennoch erschüttert, und seine alten Freunde mißten ihn. All die Aufregung und Sorgen der letzten Wochen hatten ihn dermaßen krank gemacht, daß er sich außerstande fühlte, die Wirtschaft zu leiten.

Kleine Chronik.

1. **Eigenartig.** Ein eigenartiger Herr scheint der gute Konsul in Hannover zu sein. In den hannoverschen Zeitungen erklärt er in französischer Sprache eine Publication du Consulat Royal de Grece a Hannover und unterzeichnet „Le Consul, Hannover, le 16. fevrier 1916.“ Wer in Deutschland lebt, soll Deutsch sprechen und Deutsch schreiben! Sinn hätte die französische Bekanntmachung, wenn ihr in deutscher Sprache eine Uebersetzung folgte wäre oder richtiger umgekehrt.

2. **Kriegsgewinne.** Ein Beispiel für die Art und Weise, wie die englischen Reader den Krieg für ihre Zwecke auszunutzen versuchen, geht aus folgender Londoner Meldung hervor: Das Finanzblatt „Statist“ hat ausgerechnet, daß die englischen Reader im Jahre 1913 nur einen Nettogewinn von 20 Millionen Pfund Sterling hatten, während sie im Verlauf des Krieges einen Reingewinn von 250 Millionen Pfund Sterling (fünf Milliarden Mark) erzielt haben.

3. **Gund.** Vor einiger Zeit machte ein Sergeant in Schweden durch einen Zufall einen glücklichen Entdeckung. Er fand in seinem Kohleneimer ein Stückchen Anhydrit-Kohle, in welchem man kleine glänzende Teilchen sah. Bei näherer Untersuchung erwies es sich als ein Stein, der aus einem Zerkleinert zur Untersuchung einbrachte, wurde festgestellt, daß derselbe ein Smaragd war, der einen Wert von 10.000 Kronen besaß, und wenn er geschliffen wird, seinen Wert von nicht weniger als 30.000 Kronen bekommen würde.

4. **Anno 1826.** Alles ist schon dagewesen und viel schlimmer, als es sich manche einbilden, daß es bei uns so werden könnte. Der schwedische Dichter Heijerström gibt in seinem Buche „Aus der Heimat“ ein Bild aus dem Jahre 1826 in Schweden wieder. „Das war das Jahr der großen Trockenheit, wo die Roggengärten dünn ausgefallen waren, daß man sie mit Birkenreisern binden konnte, und schon vor Weihnachten an „Knochen“ dem Mehl untermischen mußte. 120 Kilometer weit holten sie Korn, welches sehr teuer war. Aber meine Mutter war erfinderisch. In meinem Konfirmationsjahre sah sie aus wenig Getreidemehl und Haselnußkernen die kleinen Krügel, und ihr kommt es glauben, daß sie besser schmeckten, als das Brot aus Mehl vom Knochen.“

5. **Selbsthohn.** In Europa ist ihr Anbau in größerem Maße bisher nur in den Balkanstaaten erfolgt, doch dürfte auch die klimatischen Verhältnisse in Ungarn den Anbau im großen ausdehnen lassen. In Deutschland ist bisher nur Anbauversuche im kleinen Maßstabe gemacht worden, die aber gute Erfolge zeitigten und jedenfalls zur Fortsetzung in größerem Maßstabe ermutigen.

6. **Times-Anzeigen.** „Welcher wohlwollende Patriot, Dame oder Herr, will 30 Pfund herleihen zur Fertigstellung einer großartigen Erfindung gegen die Zeppelngriffe?“ Der Unterzeichnete, der mit fünf Brüdern ein Unteroffizier im Felde war und verwundet wurde, stet um abgetragene Kleidung, damit er ausgehen kann, eine Stellung zu suchen.“ „Soldatenklub sucht Willkomm zum Schmaus der kahlen Wände. Leihweises Aufhängen Bilder genügt.“

7. **Meißsprachig.** Die meißsprachige Kompagnie von den Herren der Welt, und daher wohl einzigartig in die Welt. Sonderbarkeit, befindet sich in der Schweizer Armee. In der 4. Kompagnie des 91. Graubündener Jägerbataillons. In dieser Kompagnie werden nicht weniger als 10 Sprachen von der Mannschaft gesprochen, nämlich italienisch, französisch, Deutsch, Romanisch und verschiedene Mundarten dieser Sprachen. Die Hauptsprache, in der die Kommandos erteilt werden, ist Deutsch, und wenn auch diese Kommandos verstehen, so können doch außer den Kommandowörtern viele kein Wort Deutsch.

Vermischtes.

1. **Kindergarten-Mann.** Die infolge der letzten Zeppelngriffe auch über die Provinzstädte Englands vergrößerte Dunkelheit hat eine merkwürdige Kriegsercheinung

hervorgehoben, nämlich: den Mann mit dem Kinderwagen. Da die Verdunkelungsanordnungen noch mehr verschärft wurden, sieht man sich allzu oft in den abendlichen Straßen, und so kann man auf neue Mittel, sich mit Umgehung der Ge- fahr mit einer schützenden Beleuchtung zu versehen. Dieses Mittel wurde auch alsbald gefunden, und zwar besteht es nach der „Daily Mail“ darin, daß man einen leeren Kinderwagen vor sich herzieht. Die neuen Vorschriften bestimmen nämlich unter anderem, daß jeder Kinderwagen mit einer kleinen Rotlaterne versehen sein soll. Was ist also einfacher, als im Schutz dieses Lämpchens durch das gefährliche Dunkel zu wandern? So kommt es, daß die Bürger einer Stadt im östlichen England, sämtliche Kinderwagen aufgekauft haben, um sie auf ihren abenteuerlichen Gängen als eine Art fahrbarer Leuchttürme zu benutzen. Die Behörden aber, die anfangs verblüfft waren, erwiderten diese Schlaubeit mit gleichen Mitteln. Sie bestimmten nämlich, daß kleine Kinder nach halb 9 Uhr abends nicht mehr auf den Straßen zu suchen hätten. So findet auch dieses Idyll sein schmerzliches Ende.

2. **„Meister-Schnarcher.“** Der berühmte Reisende und Schriftsteller Gertrude, der ganz Amerika, besonders den Westen durchwandert hatte, erzählte als Knabe folgende Geschichte: Als er Goldgräber in Kalifornien war, wurden er und seine Gefährten von einem solchen, der (wie man jetzt sagen würde), um die Reisereserve von Europa schnarchte, aufs schlimmste im gemeinsamen Schlafe gestört. Man riet, ihm dies dadurch abzugewöhnen, daß man ihm einen mit kaltem Wasser getränkten Schwamm auf das Gesicht legte. Gefagt, getan! Das Schnarchen hörte auf; aber in der nächsten Nacht fing er an, zu nachtschreien, und es mußte immer einer wachen, um ihn vor gefährlichen Ausflügen in die gebirgige Gegend zu bewahren. Nun wurde geraten, ihm vor sein Lager ein Gefäß mit kaltem Wasser zu stellen, so daß er beim Aufstehen mit den Füßen in das kalte Wasser treten mußte. Gestimmt warteten alle, ob dieses Mittel helfen würde. Der Schläfer erhob sich, trat mit den Füßen in das kalte Wasser, erwachte, fiel wieder auf sein Lager und — schnarchte von Stund an wieder wie früher.

3. **Gebraten.** Der König von Montenegro führte, solange er noch im Konat von Cetinje saß, eine Tafel, die sich in ihrer spartanischen Einfachheit von der jedes seiner Untertanen nicht eben viel unterschied. Nur bei ganz großen Gelegenheiten wartete auch er seinen Gästen mit dem „das Rebhuhn“ genannten, fetteren Feiertagsgericht auf, das bei großen Festen der Söhne der schwarzen Berge nicht fehlen darf. Es besteht aus einem gut gebratenen Rebhuhn, das im Innern einer Hute eingeschlossen ist, die ihrerseits wieder im Bauche eines Schweines Platz gefunden hat, das am Spieß gebraten wird. Wenn die riesige dampfende Schüssel auf dem Tische erschien, so zog der König seinen Säbel aus der Scheide und schloß mit einem sicher geführten Hieb dem Schweine den Bauch auf. Unter dem jubelnden Rufe der Gäste nahm dann der Kellner der Tischgesellschaft die Hute aus dem Bauche des Schweines, teilte sie in zwei Hälften und beförderte damit das Hauptstück des dreifachen Bratens ans Licht des Tages.

4. **Dienstzeit.** Bei einer Truppenmusterung in Pommeren machte es Friedrich, dem Großen, Vergnügen, sich vor der Front mit einigen Soldaten zu unterhalten. „Wie lange dienst du schon?“ fragte er den treuherzig dreinschauenden Mügelmann der ersten Kompagnie. „Dreizehn Jahre, Majestät“, lautete die Antwort. „Der Laufend! Wie alt bist du denn dann?“ forschte der König verwundert. „Neunzehn Jahre“, entgegnete der wackere Pommer. „Aber du kannst doch unmöglich schon von deinem sechsten Jahre an gedient haben?“ lachte der König. „Doch, Majestät“, erklärte der junge Krieger, „fünf Jahre diente ich Gänsejunge, sechs Jahre als Ochsenknecht und dann die letzten zwei Jahre als Soldat.“

Haus und Hof.

1. **Eierfressen.** Es gibt kaum ein verdrießlicheres Uebel bei den Hühnern, als das Auffressen der Eier. Eine Henne lernt es von der anderen, der Hahn nicht we-

niger, und oft fröhnt der ganze Bestand diesem Uebel, welches meist darauf zurückzuführen ist, daß den Hühnern zu wenig kalkhaltige Stoffe zur Verfügung stehen. Ferner gewöhnen sich die Hühner leicht das Eierfressen an, wenn man ihnen ganze Eierschalen vorwirft, an denen noch Eiweiß haftet. Das Hineinlegen von Porzellanteilen in die Kister, wie das Beschneiden der Schnäbel hilft in den wenigsten Fällen. Am besten ist es, wenn man dem Uebel von vornherein zu begegnen sucht und genügend kalkhaltige Stoffe hinkreut, oder aber die Eierschalen an der Osenhake trocknet und zerleinert vorwirft. Gewöhnlich wird aber das Eierfressen, wenn einmal begonnen, zur Leidenschaft bei den Hühnern, und alle Mittel lassen den rathlosen Züchter im Stich; in derartigen Fällen gibt es nur ein Radikalmittel: das Messer.



Zu den Operationen in Albanien.

2. **Kellerräume.** Man streut Chlorcalcium auf ein an irgend einem Platz derartig schräg gestelltes Brett, daß an das untere Ende ein Topf gestellt werden kann. Das Chlorcalcium zieht die Feuchtigkeit ein, so daß daselbst feuchtig in den Topf läuft. Wird dieser Topf abgedampft, so kann man das Chlorcalcium wieder benutzen.

3. **Wasser.** So gesund das Wasser auch an und für sich ist, sollte man es doch aus Vorsicht stets abkochen. Es kann Bazillen aller Art enthalten, die nur dem Auge des mit einem scharfen Mikroskop versehenen Jägers sichtbar werden, in ihrer Verborgenheit aber sehr großen Schaden anrichten können. Wer weiß denn, aus welcher Quelle dieses Wasser herkommt, welche Gegenden es auf seinem Laufe berührt, und von welcher Beschaffenheit es überhaupt ist. Nur der Sachverständige kann es beurteilen, und daher soll man sich die kleine Mühe des Abkochens nicht verdrößen lassen, um dadurch allen bösen Folgen vorzubeugen.

4. **Selbstentzündend.** Selbstentzündende Zigarren beschreiben anlässlich des erteilten Patents die „Zeitschrift für Sprengstoffwesen“. Die Zündmasse ist statt einem Holzchen direkt vorne an jeder Zigarre angebracht und wird durch Reiben zum Glücken gebracht. Treibhölzer werden dadurch überflüssig, und das Anzünden von Zigarren besonders im Freien wesentlich erleichtert werden. Aus diesem Grunde dürfte die originale Neuhheit sich bei Seeleuten, Jägern usw. einführen.

5. **Vorsicht beim Wascheblauen!** Ist dringend geboten! Viele Frauen sind dabei sehr sorglos. Als Mahnung zur Vorsicht teilen wir mit, daß sich eine Frau dadurch eine Blutvergiftung zuzog, daß ihr Wascheblau in die Wunde eines Fingers geriet. Hand und Arm schwellen an und nur dem Einwirken sofort herbeigekommener ärztlicher Hilfe war die Abwendung der Gefahr zu danken.

An der Beresina.

1. **Purpurote Streifen** ziehen durch die Wellen der Beresina hin, und brechend klingt die Stimme der armen Opfern, welche die Unmenschlichkeit und Grausamkeit nicht des Feindes, nein der eigenen Bundesbrüder, dem Tode verantwortlich hat, wie ein Racheruf um sofortige Verurteilung dieser furchterlichen Schandtat hinaus zum dunklen Himmel.

2. **Die Armen** sterben schmelnd hin, umgestoßen fliehen. So reißt weiter, und mancher aus ihnen begrüßt nach wenigen Wochen schon — gleichsam zum Lohn für seine Leiden — die schöne Heimat.

3. **In dieses grauenvolle Bild** versunken, sitzt der Deutsche da.

4. **Und gibt es eine Nächstenliebe** in dieser Welt, wo man genügt das System führt, wo jeder in schamungslosiger und wilder Jagd nach Vorteil und Gewinn durchs Leben rennt, des Nächsten ungeachtet, der unter seinen Füßen wimmert und verblutet?

5. **Vor Jahren glaubte ich** auch an Nächstenliebe. Jetzt ich meinen Irrtum ein; es war ein goldener Märchenbaum, ein schöner Traum.

6. **Dunkel verhallen diese kurzen, aber inhaltschweren Worte** an den Wänden. Eigentümliche Stille herrscht in dem Zimmer.

7. **Plötzlich schreut** den Leutnant lautes Geschrei von der Straße her aus seinem Zimmer auf.

8. **Er eilt aus seinem Fenster,** und seinen Augen bietet sich ein gezeichnetes Bild.

Auf der Straße unten fährt, umgeben von einer dichten Menschenmenge, soeben ein alter Wagen am Hotel vorbei.

Auf demselben liegt auf einem kleinen Bündel Stroh ein Mann, dessen wirrer Bart dem wüsten, eingefallenen Angesichte einen noch häßlicheren Ausdruck gibt. Sein Haupt ruht in dem Schoße eines jungen, wunderbaren, schönen Mädchens, das liebevoll ihr dunkles Augenpaar beständig auf den offensichtlich Kranken geheftet hält.

Der Offizier betrachtet bald die Menge, die in wirrem Durcheinander flücht und Verwünschungen über den Kranken ausstößt, bald den Kranken selbst, dann aber wieder das sonderbare Mädchen, dessen Kleidung ihm völlig fremd ist.

Neugier, besonders aber eine innere Stimme, treibt ihn an, Hut und Stock zu nehmen und dem merkwürdigen Zuge zu folgen.

Am Hotelseingang begegnet er dem Portier.

Auf seine Frage, was da soeben vorgefallen, erhält er die den Weltmenschen so recht bezeichnende Antwort:

„Ach, Herr Leutnant, nichts Besonderes; eine harmherzige Schwester hat einen kranken Juden auf der Straße aufgelesen und bringt ihn in ihr Kloster, d. h. ins Krankenhaus. Weiter nichts.“

Einer inneren Mahnung folgend, geht der Offizier der Menge nach.

Eben hat er sie eingeholt, als der Wagen vor einem großen Hause hält. Das Mädchen steigt von demselben ab, in dessen aus der großen Pforte des mächtigen Gebäudes mehrere Mädchen und ältere Damen kommen, die das gleiche, sonderbare Kleid tragen, jedenfalls, wie der Leutnant denkt, auch Krankenschwestern.

Jetzt kommt ihm die Erinnerung, daß er als Knabe in seiner Vaterstadt schon einmal solche gesehen hat.

Es ergreift ihn, wie er die Schwestern, die den Kranken liebevoll vom Wagen heben und in das Haus tragen, sieht, ungeachtet, der hohen schauerhaften Worte, welche die Menge ausstößt:

„Bucherer, jetzt fahrt zur Hölle!“ schreit der eine, während seine Nachbarn kreischend rufen:

„Was hat er nun von seinem Gold, das er einst in Russland meinem Vorne genommen hat. Wird sehen, daß es einen Gott gibt.“

Diese letzteren Worte klingen dem Offizier sonderbar ins Ohr. Unwiderstehlich zieht es ihn in das Krankenhaus.

Bald hat er der Schwester, die ihn um seinen Wunsch befragt, seinen Willen klar gesagt und freundlich bietet sie sich als Schwester Martha zur Begleitung an.

Nach wenigen Sekunden steht er in einem kleinen Zimmer vor einem Krankenbette.

Da liegt ja der Unglückliche in seinen Qualen. Hier Schwester regnet geschäftig die Hände, um den Kranken gut und rein zu betten und seine Pein zu lindern.

Dem Leutnant ist es eine wahre Wonne, ihnen zuzusehen.

Wie sie sich mühen, und mit welcher Freude sie ihres Amtes walten!

Und der Kranke?

(Fortsetzung folgt.)

Jean Maas
und Frau Franziska

geb. Thewalt.

Kriegsgetraut.

Höhr, 28. Februar 1916.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 1. März cr., Mittags 12 Uhr,
kommen in der Wirtschaft zum Wiedischen Hof zu Pier-
dorf aus Kärstlichem Forstrevier Offhausen zur Versteigerung:

A. bei Hof Offhausen

Distrikt Offhäuserpfäh

Eichen: 1250 Wellen

Distrikt Strauben

Birken u. Erlen: 150 Wellen

Distrikt Dell

Buchen: 1000 Durchforstungswellen

Distrikt Stebacherbuchen u. Hohgäß

Buchen: 150 rm Knüppel, 1500 Wellen

B. bei Hof Roth

Distrikt Ziegenrain

Eichen: 1200 Durchforstungswellen

C. Wienauerbach

Distrikt Weyher

Buchen: 1000 Durchforstungswellen

Distrikt Wienauerbach

Buchen: 90 rm Scheit u. Knüppel

Distrikt Peterswiese

Buchen: 90 rm Scheit u. Knüppel, 1220 Wellen,

Pierdorf, den 28. Februar 1916.

Kärstl. Forstverwaltung.

Holzversteigerung.

Am Dienstag, den 29. Februar 1916,

Vormittags 10 Uhr anfangend,

werden im hiesigen Gemeindevorstand,

Distrikt Wolfschlucht

180 Raummeter Buchen-, Scheit-
und Knüppelholz

öffentlich an Ort und Stelle versteigert.

Hilfsheld, den 26. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Wingender.

Salat-Oel-Ersatz.

Von der Nahrungsmittel-Kommission geprüft und in
Entscheidung des Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. H. Fresenius-
Wiesbaden zugelassen.

Zu beziehen nur für Wiederverkäufer in Ballons von
25 und 50 Kilo sowie Fässer von 175 Kilo durch

Kaufmann Theodor Bleitgen, Diez.

Telefon 284.

Produktiv- u. Konsumgenossenschaft

für Höhr und Umgegend

G. m. b. H.

Samstag, den 12. März 1916,

nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung

in der

Gastwirtschaft zum „Vogelsang“

Tagesordnung:

1. Neuwahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
2. Genehmigung der Bilanz und Beschlüsse über die Ver-
teilung des Reingewinnes.
3. Verschiedenes.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Lehrling

für Ostern gesucht.
Näheres zu erfragen in der
Expedition des Bl.

Holzverkauf.

Ich beabsichtige, das
circa 35 jährl. ge-
mischte Holz auf
meiner etwa 14 Morgen
großen Parzelle im
„Fehrbachthal“ oberhalb
des Kreuzes auf dem
Stoß zum Selbsthiebe
zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt

Förster Müller

und

Josef Mischert

Ballendar.

Vorkaufsstelle

ausserer

Cognac Rum
u. Arrac

im Preise von M. 1,80 bis 5,—
und höher per Flasche
befindet sich

Apothete Grenzhausen

Carl Kallmann & Co., Import-
haus

Belagrobhandlung Mainz.

Ein großes Haus

ist stets Abnehmer von
Pfeifen, wenn auch
Exportware, gegen so-
fortige Kasse. Gef. An-
gebote unt. K. B. 2202
beförd. Rudolf Mosse,
Cöln.

Jeden, selbst kleinsten
Posten

Saatkartoffeln Saatgetreide

aller Arten

Klee- u. a. Feldsaaten

zu Originalpreisen der Händler,
lieferbar durch beliebiglich

zugelassene Lieferanten und

landwirtschaftlich, Lieferungs-
berechtigter Sammelstellen.

Offerten gibt ab:

Philipp Loewe, Nürnberg

MAGGI

Kartoffelkarten.

Man schreibt uns:

Das Ziel der letzten Bundesratsverordnung zur
Regelung der Kartoffelversorgung war, den Bedarf der Be-
völkerung bis zur nächsten Ernte sicherzustellen. Zu diesem
Zweck hat gestern Freitag, im ganzen Reich eine Bestands-
aufnahme der Kartoffeln stattgefunden, die sich in den Händen
des Handels und der Verbraucher befinden. Auf Grund
dieser Bestandsaufnahme soll dann den Gemeinden die er-
forderliche Kartoffelmenge überwiesen werden. Unter der
Voraussetzung, daß unsere Vorräte an Kartoffeln den Be-
darfsanmeldungen entsprechen, wäre dann die Versorgung der
Bevölkerung sichergestellt, wenn noch zwei Voraussetzungen
zutreffen. Einmal nämlich muß unter allen Umständen dafür
gesorgt werden, daß die den Gemeinden überwiesenen Mengen
auch der gesamten Einwohnerschaft nach ihrem tatsächlichen
Bedarf zugänglich gemacht wird. Und außerdem muß ver-
hindert werden, daß auch weiterhin ein Teil der für die
menschliche Ernährung bestimmten Kartoffeln verfüttert wird.
In beiden Beziehungen haben die bisherigen Erfahrungen be-
achtenswerte Lehren gezeigt. Es ist festzustellen, daß in
Städten, die sich vollkommen ausreichend mit Kartoffeln ver-
sorgt hatten, doch die minderbemittelte Bevölkerung stark unter
Kartoffelmangel litt, weil nämlich der wohlhabendere Teil sich
im voraus auf Monate hinaus versorgt hatte, wodurch den
Minderbemittelten die Kartoffeln ganz oder teilweise entzogen
wurden. Außerdem aber haben die Städte bei ihrer Be-

Auf Spareinlagen mit jährlicher Kündigung

(Anlehen gegen Schuldschein)

vergüten wir ab 1. Januar 1916

4% Zinsen.

Credit- u. Vorichtungsverein

zu Höhr, e. G. m. u. H.

Kunstgewerbeschule Frankfurt a. M.

Beginn des Sommerquartals 26 April

Meldung u. Auskunft beim Direktor Prof. Luthmer

Neue Mainzerstrasse 17

Preiswert!

Schwarze, schwere, gestrickte

Frauen-Strümpfe

mit verstärkten Fersen und Spitze

245 Mk.

Gewebe

Damen-Strümpfe

ohne Naht, lange Form

58,

68 Pfg.

Reinleinen

Klöppel - Spitzen

von Handarbeit nicht zu unterscheiden, in
Stücken 3 und 3 1/2 Meter

95 Pfg.

Johann Jacoby

23 Löhrrstrasse 23.

Verlangen Sie meine Modenzeitung als Zugabe.

darfsanmeldung teilweise in sehr großem Umfange zu
zum Verfüttern angefordert.

Was nun die auf den Kopf der Bevölkerung zu-
fällige Kartoffelmenge betrifft, so erreicht sie in Frieden
noch nicht 1/2 Pfd. pro Tag. Im westlichen Industrie-
bezirk haben die Städte im allgemeinen den Bedarf in der
Höhe, mit 1 1/2 Pfd., veranschlagt. Selbstverständlich
bei der Beschränkung und den hohen Preisen anderer
mittel während des Krieges die Kartoffelmenge höher
Friedensbedarf veranschlagt werden. Aber bei dem
mangelnden Überblick über die vorhandenen Vorräte
Sparbarkeit jedenfalls geboten. Es würde daher mit-
reichen, wenn man im allgemeinen als Bedarf ein
auf den Kopf der Bevölkerung für den Tag annimmt
habe, wie es auch bei der Brotversorgung geschehen
ist. Der Bedarf der schwerarbeitenden Bevölkerung
Ausgabe von Zusatzkarten berücksichtigt. Die Notwendig-
keit der Einführung von Kartoffelkarten ist so einleuchtend,
es einer bindenden Vorschrift durch eine Bundesratsver-
wohl nicht bedarf.

Stückgut-Beklebzett

nach eisenbahnamtlicher Vorschrift
mit und ohne Firmadruck, zu haben bei
E. Rühlmann, Buchdruckerei, Höhr